

„Jetzt hatte der gute Heinrich in der deutschen Zeitung, die er aus Anhänglichkeit an die alte Heimat hielt, von dem schrecklichen Unglück gelesen, das uns und das ganze Dorf getroffen, und ehe er noch den von mir abgeschickten Brief erhielt, schlug er mir in der freundlichsten Weise vor, mit den Kindern sobald als möglich zu ihm zu kommen, entbehrte er doch, da er älter geworden, mehr und mehr eine behagliche Häuslichkeit, die gerade seine Schwester, die er immer besonders lieb gehabt, ihm gewiß gern und ganz nach seinen Wünschen schaffen würde.

„Du und deine Kinder sollen es gut bei mir haben,“ schrieb er zuletzt und schickte mir gleich in seiner kurz entschlossenen Art nicht nur Geld, sondern auch die Fahrkarten für einen bestimmten Dampfer, dessen Kapitän er kannte. Die wenigen Sachen, die wir mitnehmen konnten und wollten, mußte ich, nach Heinrichs genauer Anweisung in eine feste Kiste verpackt, als Frachtgut an den Kapitän vorausschicken, dessen Adresse er mir aufgeschrieben hatte.

„Ob es mir überhaupt möglich sei, so rasch abzureisen, danach fragte mein Bruder, der niemals seinem Willen sich entgegenstellende Hindernisse gelten lassen wollte, nicht, und glücklicherweise fügte sich auch alles, als sollte es so sein. Unser Grundstück war kurz vorher, allerdings für einen sehr billigen Preis, verkauft worden, gesund waren wir auch und so traten wir denn, ohne uns lange zu besinnen, die weite Reise an, sobald in der alten Heimat mit Hilfe guter Freunde alles geordnet war, was es noch zu besorgen gab. Mir kommt freilich alles noch vor, wie ein wirrer Traum, müde und abgehakt, habe ich nur den einen Wunsch, bald an unserem Bestimmungsort anzugelangen, wo wir uns mit Gottes Hilfe und unter meines Bruders Schutz in den fremden Verhältnissen schon allmählich zurechtfinden werden.“

„Die Zeit wird auch kommen!“ tröstete Frau Hilbig, „und in H. holt Sie der Kapitän natürlich auf dem Bahnhof ab, um Sie nach einem billigen, anständigen Wirtshause zu führen? Sie müssen doch bis zur Abfahrt des Dampfers, die sich manchmal eine Weile verzögert, ein Unterkommen haben!“

Frau Belmert erschrak sichtlich. „Nein, auf den Bahnhof habe ich mir den Kapitän nicht bestellt,“ gestand sie kleinlaut zu, „wir konnten den Tag unserer Abreise ja nicht genau vorher bestimmen, und ich hatte die Absicht, ihn gleich nach meiner Ankunft aufzusuchen. Seine Adresse steht ja ganz deutlich in Heinrichs Brief, den ich immer bei mir trage. Da, lesen Sie!“

Frau Hilbig that es und schüttelte unwillig den Kopf. „Dachte ich's nicht!“ rief sie mißbilligend, „ja, liebe Frau, wie stellen Sie sich denn das eigentlich vor? Der Herr wohnt ganz draußen am Hafen, der noch ein ganzes Stück hinter H., am Meeresstrande liegt! Wie nun, wenn Sie im Abenddunkel unerwartet bei den fremden Leuten ankommen und sie nicht daheim finden? Was wollen Sie dann, ratlos und unbeholfen wie Sie nun einmal sind, beginnen?“

Frau Belmert war nahe daran, in Thränen auszubrechen. „Ich weiß es nicht!“ erwiderte sie verzagt.

„Na, sehen Sie nur nicht gleich so verzweifelt aus!“ tröstete ihre teilnehmende Reisegefährtin, „ich weiß viel bessern Rat für Sie, den Sie pünktlich befolgen sollten. Gehen Sie vom Bahnhof in H. aus nur gleich in den „Goldenen Anker“ in der